

Philipp Melanchthon – Humanismus und evangelische Theologie

Martin Luthers „socius laboris in theologia“ und „organum in literis tantum“*

Von Michael Beyer

*Helmar Junghans in memoriam,
der am 19. Oktober 2011 80 Jahre alt geworden wäre*

1. Melanchthon „zwischen“ Humanismus und evangelischer Theologie?

Wilhelm Maurers gelehrte Studie „Der junge Melanchthon zwischen Humanismus und Reformation“ ist inzwischen über 40 Jahre alt. Und sie wird wegen ihres Materialreichtums und ihrer detailliert erforschten und geschickt verknüpften geistesgeschichtlichen Bezüge auch auf längere Sicht unersetzbar bleiben. Ihre beiden sich anscheinend vom Ansatz her ausschließenden großen Themenbereiche, die mit dem Untertitel „zwischen Humanismus und Theologie“ von Maurer deutlich benannt worden waren, fanden ihre Entsprechung in den Titeln der Teilbände „Der Humanist“ (1967) und „Der Theologe“ (1969). Seinem Ansatz treu bleibend zeichnete Maurer Melanchthon am Ende seines Werkes als einen „fromme[n] evangelische[n] Christen und christliche[n] Humaniste[n], der von Schrift und Tradition her theologisch zu denken gewohnt war“. Aber „seinen Weg“ sei er „nicht eigentlich als Theologe“ gegangen. Denn ein Theologe sei nur derjenige, „der in selbständiger Entscheidung die Wahrheit bekennt und durchficht“. Melanchthon aber habe weder gefochten noch entschieden, sondern habe die Entscheidungen anderer gesammelt und zur Synthese gebracht. Aus dem Mann „zwischen Humanismus und Reformation“ wird zwar ein „frommer evangelischer Christ und christlicher Humanist“, doch seinen „Platz auch in der Theologiegeschichte des Protestantismus“ behaupte er als „Präzeptor“¹, der „nur soweit er das sein kann, auch Theologe“ ist.²

* Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages, der am 25. September 2010 in Wittenberg auf dem Seminar der Luther-Gesellschaft in Kooperation mit der Stiftung Luthergedenkstätten „Glaube und Bildung: Impulse Philipp Melanchthons für die Gegenwart“ gehalten wurde. Zu den beiden lateinischen Zitaten im Untertitel vgl. unten Anm. 6. – Abkürzungen: STA = Studienausgabe – Martin Luther, hg. von *Hans-Ulrich Delius*, 6 Bde., Berlin 1979–1999; LDStA = Martin Luther. Lateinisch-Deutsche Studienausgabe, hg. von *Wilfried Härle* u. a., 3 Bde., Leipzig 2006–2009.

¹ Zum Gebrauch dieses Begriffs zur Kennzeichnung Melanchthons, der für Maurer gerade den Unterschied zum „Theologen“ markiert vgl. die Studie von *Theodor Mahlmann*, Die Bezeichnung Melanchthons als Praeceptor Germaniae auf ihre Herkunft geprüft: auch ein Beitrag zum Melanchthon-Jahr, in: *Melanchthonbild und Melanchthonrezeption in der Lutherischen Orthodoxie und im Pietismus*, hg. von *Udo Sträter*. Wittenberg 1999, 135–232, der auch Maurers ambivalente Benutzung des Begriffs auflistet (a. a. O., 137 mit 178, Anm. 23).

² *Wilhelm Maurer*, *Der junge Melanchthon zwischen Humanismus und Theologie*. Sonderausgabe beider Teilbände, Göttingen 1996, Bd. 2, 511.

Maurer dachte natürlich an keinen Geringeren als an Martin Luther, der für ihn den Gegenentwurf zu seinem Melanchthonbild geradezu verkörperte: an die feste Haltung des Professors in der Mönchskutte in der kirchenpolitisch brisanten Ablaßfrage, an sein auch akustisch lautes Beharren gegenüber dem Kardinal Cajetan am Rande des Augsburger Reichstags 1518; er dachte an den Luther, der Johannes Eck 1519 in Leipzig auf der Disputation sehenden Auges in die aufgestellten Messer des Häresievorwurfes gelaufen war, an den Widerrufsverweigerer und Bullenverbrenner vor dem Wittenberger Elstertor 1520 und an den Bekenner vor Kaiser und Reich in Worms. Diese Reihe von Luthers „Helden“-Taten – unsterblich gemacht z. B. durch eine bereits im 16. Jahrhundert beginnende lange Tradition in der Bildenden Kunst, die ihren Höhepunkt gefunden haben dürfte in der Historienmalerei und Denkmalsgestaltung des 19. Jahrhunderts³ – ließe sich fortsetzen über Wittenberger Bewegung und Bauernkrieg bis hin zu den Schmalkaldischen Artikeln und Luthers heftigen Spätschriften gegen Rom. Und sehr wahrscheinlich dürfte dieses kämpferische Theologenbild, an dem Melanchthon gemessen wurde, auch verbunden gewesen sein mit Maurers eigenen Erfahrungen aus dem Kirchenkampf, den er auf Seiten der Bekennenden Kirche mit persönlichen Nachteilen im Blick auf eine akademische Karriere „durchgefochten“ hatte.⁴ Wie gesagt, Maurers Werk ist vor einem halben Jahrhundert entstanden und stellt damit nicht den letzten Stand der Forschung dar, aber es konturiert ein Problem, das die Wirkungsgeschichte Melanchthons bis in die Gegenwart mehr oder weniger latent begleitet, in wünschenswerter Klarheit.⁵

Über Melanchthon und sein Werk nachzudenken, ist nicht gut möglich, ohne Martin Luther einzubeziehen. Dafür, daß der jüngere dabei meist in den Schatten des älteren Reformators gerät, lassen sich viele Gründe anführen. Der schwerwiegendste dürfte neben der performativen Präsenz Luthers in heiklen Situationen seines Lebens im Zauber des Anfangs liegen. Als Melanchthon nach Wittenberg kam, war das, was später „Reformation“ genannt wurde, bereits im Gange, wenn auch mit durchaus offenem Ausgang. In dieses Offene ist Melanchthon eingetreten und hat es mitgestaltet, *nicht allein*, sondern

³ S. Volkmar Joestel / Jutta Strehle, Luthers Bild und Lutherbilder. Ein Rundgang durch die Wirkungsgeschichte. Wittenberg 2003.

⁴ Vgl. Harry Oelke, Art. Maurer, Wilhelm, in: RGG⁴ 5, Tübingen 2002, 924.

⁵ Vgl. die ausgewogenen Darstellungen mit einer Vielzahl von differenzierten Hinweisen auf Nähe, Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Melanchthon und Luther bei Bernhard Lohse, Philipp Melanchthon in seinen Beziehungen zu Luther, in: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546, hg. von Helmar Junghans, Berlin/Göttingen 1983, 404–418. 860–863; Walther Eisinger, Melanchthon und Luther: der Kämpfer und der Vermittler, in: *ders.*, „... und fällt deswegen auch in Gottes Sprache“. Beiträge zu Johann Peter Hebel, Philipp Melanchthon, zu Homiletik und Religionspädagogik sowie ausgewählte Predigten, hg. von Johann Anselm Steiger, Heidelberg 2001, 97–117; Christian Peters, Luther und Melanchthon, in: Luther Handbuch, hg. von Albrecht Beutel, Tübingen ²2010, 161–168, mit Hinweise auf die einschlägigen Arbeiten von Erwin Mülhaupt, Martin Brecht, Wilhelm H. Neuser und Heinz Scheible; neuerdings Gerhard Müller, Philipp Melanchthon (1497–1560) und Martin Luther (1483–1546). Ein Vergleich, in: KuD 56 (2010), 166–181.

mit Luther und vielen anderen Reformatoren. Aber Luther hat später *allein* von Melanchthon sinngemäß gesagt, Gott selbst habe ihm diesen Mann als Gefährten in der theologischen Arbeit zur Seite gestellt.⁶ Die beiden Männer waren über fast dreißig Jahre hinweg in einer sehr engen Arbeitsgemeinschaft verbunden und brachten in diese ihre Stärken entsprechend ihrer Begabung arbeitsteilig ein und wußten das auch, wie wir noch sehen werden. Deshalb kann man davon ausgehen, daß der Überlebende die gemeinsame Arbeit unter *einer* Bedingung hätte relativ ruhig fortsetzen können, der Bedingung nämlich, daß sich die äußeren Verhältnisse nicht grundsätzlich änderten. Trat dies aber ein – und es trat ein –, dann waren die Probleme geradezu vorprogrammiert. Melanchthon hatte nicht nur das Schicksal, bei Luthers Anfängen nicht dabei gewesen zu sein, sondern auch das Problem, nach Luthers Ende – und dazu unter äußerst widrigen Zeitumständen – das gemeinsame Erbe wahren zu müssen. Jakob Heerbrand hat in seiner Tübinger Gedächtnisrede auf Melanchthon die beiden Hauptkampflplätze umrissen, auf denen sich bereits zu Lebzeiten Luthers einige der späteren Kontrahenten Melanchthons auf dessen Kosten tummelten: das Abendmahl und der freie Wille.⁷

⁶ Vgl. WA 54, 182,4–8; neu ediert durch *Helmar Junghans* in StA 5, 630,18–22; hier nach LDStA 3, 496,34–498,3 / 497,41–499,5: „Im selben Jahr [1518] war Magister Philipp Melanchthon von Fürst Friedrich hierher berufen worden, um Griechisch zu lehren, zweifellos deshalb, damit ich einen Gefährten für die Arbeit in der Theologie [socium laboris in theologia] haben sollte. Denn was Gott der Herr durch dieses Werkzeug [hoc organum] nicht nur in der Wissenschaft überhaupt [in literis tantum], sondern in der Theologie gewirkt hat, beweisen sattsam seine Werke, auch wenn der Satan und sein ganzes Gefolge darüber zürnt.“

⁷ *Jakob Heerbrand*, Gedächtnisrede auf Melanchthon (Oratio funebris in obitum incomparabilis viri domini Philippi Melanthonis, 1560), übers. von *Gerhard Weng* in: Melanchthon Deutsch, hg. von *Michael Beyer* u. a., Bd. 1, Leipzig 1997, 33 (vgl. CR 10, 310): „Obwohl er ein so bedeutender Mann und mit so hervorragenden Eigenschaften begabt war, konnte er trotzdem nicht vor den Kränkungen bestimmter Verleumder sicher sein. Das ist auch nicht so sehr verwunderlich, da der Neid immer der Begleiter der Tüchtigkeit ist. Sie wußten, daß diese Beschuldigungen Beifall fanden, da die gemeine Masse meistens die Oberen haßt und sich über deren Diffamierung freut. Nachdem einige Schriften erschienen waren, streuten sie deshalb bestimmte Gerüchte über geschönte dogmatische Einigungen aus, die durch Abmachungen, durch geheimes Einverständnis und Konspiration mit den Gegnern über eine Änderung der Lehre und der kirchlichen Riten geschlossen worden seien. Sie hatten Vermutungen und ein hier und dort umherschweifendes Geschwätz aufgegriffen, mit denen sie den vortrefflichen Mann vor der ganzen Kirche in erbärmlichster Weise bloßstellten, herabwürdigten und das Herz des tiefgläubigen Mannes, der den Frieden, die Eintracht und die öffentliche Ruhe liebte, marterten. Dies war das Bitterste, was ihm in seinem Leben zustoßen konnte. Denn die Vorwürfe und die Undankbarkeit der Freunde und Schüler ist viel schwerwiegender als die der Feinde und überbieten sie in der Größe des erlittenen Schmerzes bei weitem. Aber es wäre nicht anständig noch angemessen, diese Händel und Vorfälle zu erörtern. Denn ich nahm an keinen Untersuchungen teil, und ihre historische Darstellung liegt öffentlich vor. Ich verweise auf diese Schriften alle, die diese Vorfälle kennenlernen wollen. Sie sollten weder zum gegenwärtigen Zeitpunkt erörtert noch, wie ich glaube, völlig mit Schweigen übergangen werden. Ich möchte lieber, daß alle Gläubigen eher aus seinen eigenen Schriften als aus dem Geschrei anderer erfahren, welches seine Ansicht über das Abendmahl, über den freien Willen und andere Artikel dieser Art war, die einige zu kritisieren pflegen.“

Der Lutherbezug gilt in gewissem Sinn auch für die frühen Jahre des Mitreformators. Denn, wenn der Satz von Bernd Moeller stimmt, daß „Ohne Humanismus keine Reformation“⁸ möglich gewesen wäre, dann müßten Verbindungen zwischen beiden Reformatoren aufzuzeigen sein, die bereits vor der gegenseitigen Kenntnisnahme bestanden. Natürlicherweise können das keine persönlichen Beziehungen sein. Aber von Traditionen, an denen beide unabhängig voneinander partizipierten, muß man ausgehen. Andernfalls wäre der eine ein Reformator ohne Handwerkszeug und der andere ein Humanist ohne Gegenstand gewesen. Damit stehen wir vor dem Phänomen des Humanismus als einer europäischen Bildungsbewegung des Spätmittelalters, vor allem aber bei der Würdigung seiner Bedeutung für die Reformation durch die Geschichts- und Kirchengeschichtsschreibung, die sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert hat.⁹

Diese Veränderung zeigt sich etwa in einer Neubestimmung von Luthers Verhältnis zum Humanismus, die nicht zuletzt auf Helmar Junghans mit seinen Forschungen zum jungen Luther zurückgeht¹⁰ und z. B. von Reinhard Schwarz in seinen RGG-Artikel zu Luther eingebracht wurden.¹¹ Luther hatte als Theologe früh den Anschluß an eine philologisch orientierte Wissenschaftsmethode vollzogen, die insbesondere mit einer Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Rhetorik und Dialektik einherging und mit dem Bibelhumanismus und dessen Affinität zu den Bibelsprachen und der altkirchlichen Überlieferung zusammenhängt. Luther löste außerordentlich konsequent – und das lange vor seiner Begegnung mit Melanchthon – den gemeinsamen Ruf von Humanisten ein, die Quellen unverdorbenen Wissens in der Antike aufzusuchen. Aber er las und deutete die Quelle des Christentums, die Heilige Schrift, auf die Dauer immer weniger mit dem überlieferten Begriffsinstrumentarium einer vielhundertjährigen Theologiegeschichte, sondern er versuchte, ihren Gehalt mit der philologischen, der modernsten Wissenschaftsmethode seiner Zeit zu erkunden, um ihn im Kontext der frühen apostolischen Überlieferung zu verstehen und für seine Gegenwart fruchtbar zu machen. So wie er z. B. 1545 im Vorwort zum ersten Band seiner lateinischen Schriften für die Wittenberger Gesamtausgabe im Rückblick sein philologisches Ringen um Wort- und Sinnzusammenhänge in Röm 1, 16 f. beschrieben hat – und dabei ging es um nichts weniger als um die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, um den Weg aus der Furcht gegenüber Gott –,¹² ge-

⁸ Bernd Moeller, *Die deutschen Humanisten und die Anfänge der Reformation* (1959), in: *ders.*, *Die Reformation und das Mittelalter. Kirchengeschichtliche Aufsätze*, hg. von Johannes Schilling. Göttingen 1991, 109.

⁹ Vgl. Lewis W. Spitz, Art. Humanismus/Humanismusforschung, in: TRE 15, Berlin/New York 1986, 639–661.

¹⁰ Helmar Junghans, *Der junge Luther und die Humanisten*. Weimar/Gütersloh 1984 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 8).

¹¹ Reinhard Schwarz, Art. Luther, Martin, I. Leben und Schriften, in: RGG⁴ 5, Tübingen 558–572, hier 558 f. 569.

¹² Vgl. die Angaben zur „Praefatio“ in Anm. 6; hier WA 54, 185,14–20; 186,3–13; StA 5, 635,19–636,4; 636,15–637,7; LDStA 2, 504,16–22; 506,1–6 / 505,20–28; 507,1–16: „Gewiss war ich da-

hört Luther nach moderneren Humanismusdefinitionen sehr wohl zu dessen Vertretern. Ich nenne hier noch einmal den Namen von Helmar Junghans. Er hat im Luther-Seminar für interessierte Absolventen der Theologie bzw. für junge Doktoranden, das ich einige Male gemeinsam mit ihm in Wittenberg gestalten konnte, darauf verwiesen, daß sich in der Römerbriefvorlesung von 1515/16 sehr wohl Hinweise auf die Gewinnung eines grundsätzlich neuen theologischen Erkenntniszusammenhangs finden lassen, wenn man den philologischen Spuren nachgeht, die Luther am Ende der zitierten Passage mit seiner Suche nach Entsprechungen der neu verstandenen Wortverbindung „Gerechtigkeit Gottes“ selbst gelegt hat.¹³

Die Veränderung des Humanismusbildes betrifft jedoch auch Melanchthon. Denn sein Anteil am humanistischen Erbe fällt nicht einfach – wie etwa in Maurers Sicht – mit einer Art höherer Schulmeisterei zusammen, wohl aber mit einer analog zu Luther beobachtbaren Hochschätzung der rhetori-dialektischen Methode für die Schriftauslegung.¹⁴ Und sie betrifft auch die Rolle des häufig noch immer mit dem *Humanismus an sich* gleichgesetzten Erasmus von Rotterdam, die es zwar erlaubt, Melanchthon dem Humanismus zuzurechnen, Luther aber lediglich eine zeitlich und sachlich begrenzte Partizipation am Humanismus zuzubilligen und ihn schließlich ganz auszugrenzen. Dabei bleibt regelmäßig die eigentliche, nämlich die theologische Differenz unbeachtet, die Luther und Melanchthon gemeinsam von Erasmus unterscheidet: die reformatorische Gnadenlehre und die damit eng zusammenhängende christologische Hermeneutik.

Ich kann diesen Zusammenhängen hier nicht bis in ihre komplizierten Verästelungen nachgehen. Aber mit einigen Text- und Bildquellen sollte es gelingen, Melanchthons Rolle in der legitimen Verschränkung von Humanis-

mals von einem brennenden Verlangen gepackt worden, Paulus im Römerbrief zu verstehen. Aber nicht Kaltherzigkeit hatte dem bis dahin im Wege gestanden, sondern *eine einzige Wortverbindung* in Römer 1: ‚Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart.‘ Ich hasste nämlich diese *Wortverbindung* ‚Gerechtigkeit Gottes‘, die ich nach der *üblichen Verwendung bei allen Lehrern* gelehrt war *philosophisch* zu verstehen ... Bis ich, durch Gottes Erbarmen, Tage und Nächte darüber nachsinnend meine Aufmerksamkeit auf die *Verbindung der Wörter* richtete, nämlich: ‚Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.‘ ... Da zeigte sich mir sogleich ein anderes Gesicht der ganzen Schrift. Ich ... sammelte auch *in anderen Wortverbindungen eine Entsprechung*, etwa *Werk Gottes*, das heißt, was Gott in uns wirkt, *Kraft Gottes*, mit der er uns kräftig macht, *Weisheit Gottes*, mit der er uns weise macht, *Stärke Gottes*, *Heil Gottes*, *Herrlichkeit Gottes*“ (Hervorhebungen: M. B.).

¹³ Vgl. dazu aus der Scholie zu Röm 1,17: „Iustitia enim Dei est causa salutis. Et hic iterum ‚Iustitia Dei‘ non ea debet accipi, qua ipse Iustus est in seipso, Sed qua nos ex seipso Iustificamus, quod fit per fidem euangelii“ (WA 56, 172,3–5); weitere Stellen in analoger Auslegung finden sich zu Römer 1,16.19; 3,23.26 (a. a. O., 169,27–170,6; 173,24–30; 215,16–23; 261,10–15; 262,19–23).

¹⁴ Vgl. *Joachim Knappe*, Philipp Melanchthons „Rhetorik“. Tübingen 1993, 5–21. 26. 59. Die Eigenart der Rhetoridialektik ist der Sache nach beschrieben bei *Wolfgang Maaser*, Rhetorik und Dialektik. Überlegungen zur systematischen Relevanz der Rhetoriktradition bei Luther, in: Luther 69 (1998), 25–39, bes. 33–38.

mus und evangelischer Theologie – also auch im Verhältnis zu Luther und der neueren Humanismusdeutung – einführungsweise zu beleuchten.

2. Melanchthon – Luther – Erasmus

Martin Luther war im Frühjahr 1521 auf der Reise nach Worms in Erfurt mit großen Ehren empfangen worden.¹⁵ Sein alter Studienfreund und Dunkel-männerbriefe-Autor Crotus Rubianus, gerade Rektor der Erfurter Universität, hatte ihn begrüßt und schon zuvor ein koloriertes Blatt in die Universitäts-matrikel eingefügt:¹⁶ Crotus bildete unter Benutzung heraldischer Symbolik sich selbst (in der Mitte) zusammen mit Luther (oben links: die Ehrenseite), Erasmus (oben rechts), Reuchlin und Melanchthon in der Gesellschaft von Erfurter Humanisten ab und schuf damit eine virtuelle *sodalitas bonarum litterarum*, bei der Wunsch und Wirklichkeit eng miteinander verbunden waren. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Humanisten waren weitaus komplizierter. Luther und Melanchthon hatten unzweifelhaft starke bibel-humanistische Impulse von Erasmus empfangen, dessen Stern innerhalb der humanistischen Propaganda vom Licht, das Luther verbreitete, bereits überstrahlt wurde. Luther und Melanchthon interagierten von Wittenberg aus, waren sich Anfang 1521 seit langem ihres Gegensatzes zu Erasmus bewußt, hatten jedoch darauf verzichtet, diesen Gegensatz öffentlich zu machen. Nicht ohne Grund waren sie um die Einheit der antischolastischen und antirömischen Front besorgt. Doch der sowohl bei Luthers Erfurtbesuch wie auch auf dem Humanistenblatt anwesende Helius Eobanus Hessus veröffentlichte zur gleichen Zeit seine *Lutherelegien* und benannte darin diesen wichtigen Punkt. Die erste Elegie würdigte neben Luther auch Erasmus aufgrund ihres gleichgerichteten Wirkens, verschwieg zugleich aber nicht, daß hier eine erhebliche Differenz vorhanden war. Eobanus schrieb:

„Jener Mann [Luther] hat als erster erkannt, dass zu unserer Zeit
eine fruchtlose Saat auf dem Feld Christi aufgeht.
Er sah es und hat es gewagt, die Hacke schonungslos anzuwenden
und alles Unkraut mit kunstreicher Hand auszureißen.

¹⁵ Vgl. *Michael Beyer*, Literarische Vorgaben für regionale Identifikationsprozesse innerhalb der reformatorischen Kommunikationsgemeinschaft zwischen 1521 und 1585, in: *Kirche und Regionalbewusstsein in Sachsen im 16. Jahrhundert. Regionenbezogene Identifikationsprozesse im konfessionellen Raum*, hg. von *Michael Beyer*, *Andreas Gößner* und *Günther Wartenberg*, Leipzig 2003, 79 f.

¹⁶ Abbildung unter <http://5165404.de.strato-hosting.eu/dominik/erfurt.html> [28. 6. 2011]; ausführliche Beschreibung bei *Eckhard Bernstein*, Der Erfurter Humanistenkreis am Schnittpunkt von Humanismus und Reformation. Das Rektoratsblatt des Crotus Rubianus, in: *Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15.–19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau*, hg. von *Stephan Füßel* und *Jan Pirozynski*, Wiesbaden 1997, 137–165 (auch in: *Pirckheimer-Jahrbuch* 12 [1997], 137–165).

Vorher zwar hat es Erasmus gesehen und der Welt vor Augen gehalten, dem verglichen die heutige Zeit keinen Gelehrteren kennt. Wie nun aber das bloße Zeigen geringer ist als das Vollenden, so hat Luther das größere Maß an Verdienst.“¹⁷

Einige Jahre später – 1524, also ein Jahr vor dem offenen Bruch zwischen den Wittenbergern und Erasmus, hat ein weiterer prominenter Vertreter des Erfurter Humanistenkreises, Conradus Mutianus Rufus, in einem Brief an Erasmus in Basel die Lage folgendermaßen beurteilt:

Unter Kurfürst Friedrich gebe es keine Freundlichkeit gegenüber rechtschaffenen Männern. Luther stünde unter dem Einfluß von getauften Juden, die man über das Alte Testament Vorlesungen halten ließe. „Welch schlimme Zeiten erleben wir? Welch schlimme Aussichten haben wir? ... laß uns Christus dienen wie es unsere Väter taten und festhalten an unseren ethischen Normen!“ Luther verdanke seine wachsende Berühmtheit keinem anderen als Melanchthon. Hutten sei der Eigensinn in Person gewesen. Justus Jonas, Caspar Schalte, Johannes Draconites und Crotus Rubianus hätten „unseren Kreis“ verlassen und wären zu den Lutherischen übergelaufen. Eobanus Hessus jedoch sei – was nicht stimmte – wieder auf der guten Seite. „Ich hasse“, schreibt Mutianus, „diese Sektierer und ihr Getöse.“¹⁸

Der Brief läßt deutlich werden: Die alte *sodalitas*, der echte Erfurter Humanistenkreis, war ebenso wie die virtuelle *sodalitas* des Humanistenblattes zerbrochen. Aber Melanchthon wurde auf Kosten Luthers gelobt. Und da man annehmen kann, daß nicht nur Mutianus eine solche Differenzierung vornahm, befand sich Melanchthon bereits jetzt in einer Position, wie sie ihm später, mit Fernwirkung bis in unsere Zeit, immer wieder nachgesagt wurde. Auf welcher Seite stand er? Über den Parteien? Bei den „Humanisten“ um Erasmus oder bei Luther?

Zwei weitere Beobachtungen sollen dieses Problem vertiefen. Auf dem monumentalen Rundbild Werner Tübkes, dem Bauernkriegspanorama auf dem Schlachtberg bei Frankenhausen findet sich eine klare Trennung von – nennen wir sie die – Progressiven um Erasmus und Melanchthon und Konservativen um Luther. Beide Gruppen sind voneinander abgewandt dargestellt.¹⁹ Dagegen nimmt das zeitgenössische Maienburg-Epitaph Lukas Cranach d. J. von 1568 gewissermaßen die alte virtuelle Wunsch-Sodalitas auf und zeigt Luther mit Melanchthon, aber auch Erasmus, im Kreis der wichtigsten Wittenberger Reformatoren.²⁰ Diese Darstellung bedeutet nicht, daß etwa auf der

¹⁷ Der deutsche Renaissancehumanismus. Abriß und Auswahl von *Winfried Trillitzsch*, Leipzig 1981, 303.

¹⁸ Auszüge aus dem umfangreicheren Text in: *The correspondence of Erasmus. Letters 1356 to 1534, 1523 to 1524*, übers. von *Roger A. B. Mynors* und *Alexander Dalzell*, kommentiert von *James M. Estes*, Toronto 1992, 191–193 (Nr. 1425).

¹⁹ Eine Abbildung dieses Bild-Ausschnittes erschien anlässlich der Müntzer-Ehrung der DDR 1989 auf einer 10-Pfennig-Briefmarke: s. unter http://lexikon.freenet.de/images/de/5/5b/Muentzer_10.jpg [2. 7. 2011].

²⁰ S. die Abbildung unter http://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Meyenburg [2. 7. 2011].

Seite des Erasmus einige geheime Erasmianer den Lutheranern gegenüberstehen und man nur den Schein wahrt. Sie bedeutet, daß Erasmus jenseits des Glaubensunterschiedes in seiner echten historischen Bedeutung klar erkannt und anerkannt wurde als derjenige, der erheblich an der Bereitstellung der wissenschaftlichen Grundlagen der Reformation beteiligt gewesen ist.

3. Eine Rückschau: Melanchthons Rede auf Friedrich den Weisen, 1551 – Hinweise auf den mitteldeutschen Humanismus

Auch wenn Luther seine Leser gelegentlich wissen ließ, daß er am Rande der Zivilisation, ja als ein „barbarus in barbarie“ lebe²¹ – um den mitteldeutschen Raum war es, was Bereitschaft und Gelegenheit zu humanistischer Bildung angeht, so schlecht nicht bestellt. Zwar bestand nicht die gleiche Dichte von Bildungsmöglichkeiten wie sie Gegenden in Süd- und Norddeutschland, Burgund, England oder gar Italien bieten konnten. Aber es gab in Mitteldeutschland eine Reihe ernsthafter Bemühungen, sich klassische Bildung anzueignen. Der mitteldeutsche Humanismus entsteht nicht zuletzt durch einen originären, von Erasmus übrigens unabhängigen und älteren *iter Italicus*, einen von vielen Leuten begangenen Bildungsweg nach Italien. Dieser Humanismus lag im Zug der Zeit. Er gab die Richtung vor: „ad fontes“ – und wählte den kürzesten Weg: „in Italiam“. Insbesondere profitierten dieser Humanismus bzw. seine Vertreter vom Interesse des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen. Und er erhielt – später auch in seiner Universität zunächst in Ansätzen institutionalisiert – mit Wittenberg ein Zentrum. Ingetraut Ludolph und Bernd Stephan, um nur die Verfasser der beiden wichtigsten deutschen Werke der letzten dreißig Jahre über Friedrich zu nennen, hatten noch kein wirkliches Verständnis für Friedrichs Verhältnis zum Humanismus entwickeln können, obwohl Maria Grossmann mit „Humanism in Wittenberg“ bereits deutliche Beziehungen hergestellt hatte. Durch Helmar Junghans, zuletzt in „Der mitteldeutsche Renaissancehumanismus“, sowie neuerdings durch Manfred Rudersdorf und Thomas Töpfer in ihrem Beitrag zum Band „Funktionen des Humanismus“ ist Friedrich als zentrale Figur deutlicher herausgestellt worden.²²

²¹ Vgl. LDStA 1, 220,14 / 221,18f.; WA 18, 600,17 (De servo arbitrio, 1525). Bezeichnenderweise wird hier gegenüber Erasmus ein Ovidzitat aufgenommen.

²² *Ingetraut Ludolph*, Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen 1463–1525. Neudruck der Erstausgabe 1984, Leipzig 2006; *Bernd Stephan*, Beiträge zu einer Biographie Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen, des Weisen (1463–1525), 3 Bde., Leipzig 1979; *Maria Grossmann*, Humanism in Wittenberg 1485–1517, Nieuwkoop 1975; *Helmar Junghans*, Der mitteldeutsche Renaissancehumanismus. Nährboden der Frühen Neuzeit, Leipzig/Stuttgart 2004; *Manfred Rudersdorf / Thomas Töpfer*, Fürstentum, Universität und Territorialstaat. Der Wittenberger Humanismus, seine Wirkungsräume und Funktionsfelder im Zeichen der Reformation, in: Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur, hg. von *Thomas Maissen* und *Gerrit Walther*, Göttingen 2006, 214–261.

Ich möchte auf das Aufzählen aller möglichen Pflanzen im mitteldeutschen Humanistengarten verzichten und will lediglich einige Gedanken Melanchthons zu Friedrich bieten. Das geschieht im vollen Bewußtsein von notwendiger Kritik an der Quelle, denn Melanchthons Friedrich ist eine Idealfigur. Sie bietet, durchaus auf Tatsachen aufbauend, einen gut ausgedachten Fürstenspiegel. Und es ist deutlich, daß Melanchthon den ersten Schutzfürsten der Reformation auf Grund seines hervorragenden Charakters zum Kronzeugen für die Schutzwürdigkeit des evangelischen Glaubens macht. Eine solche Rede hatte die Aufgabe, Traditionen zu bilden bzw. sie, wie im Fall Friedrichs, festzuhalten und zu verstärken. Und deshalb bildet sie gerade im Blick auf den Autor und den mitteldeutschen Humanismus eine geradezu wunderbare Quelle. Einzelne Aspekte, die für Melanchthon mit Friedrich und dem Humanismus in Verbindung gebracht werden können, sind die Universität Wittenberg mit ihrem Ausbildungsprofil in den artes liberales, insbesondere den alten Sprachen, die Kirchenverbesserung, Literatur, Bibel und Frömmigkeit. Mit Zitaten möchte ich zwei weitere Aspekte hervorheben: Zunächst Friedrichs Umgang mit gelehrten Juristen und das von Melanchthon vorausgesetzte positive Bewußtsein Friedrichs zum geschriebenen und vielleicht auch zum römischen Recht. Am wichtigsten jedoch erscheint der Hinweis, daß Friedrich keinen Hang zur Beratungsresistenz gehabt habe, man also mit ihm sinnvoll kommunizieren konnte.

„Umso lieber spreche ich ... über diesen Fürsten, weil ich damit zugleich auch durch Gottes Gnade ... sehr gelehrten Männern ein öffentliches Zeugnis ihrer Rechtskenntnis ausstellen kann, zumal wir ja wissen, daß dieser Fürst mit seiner Stimme häufig gegen die Rohheit, Anmaßung und Dummheit derjenigen angegangen ist, die fordern, daß die Menschen ohne geschriebenes Recht, allein nach dem Ermessen der Mächtigen regiert und in ihren Streitigkeiten geschlichtet werden. ... [Doch Friedrich] standen nun – auf gleiche Weise wie dem Augustus ein Trebatius und Alexander Severus ein Ulpian – als sehr enge Vertraute diejenigen Rechtsgelehrten zur Seite, die hier damals die größte Bildung und Redegabe besaßen, nämlich die Doktoren Mogenhofer, Henning Goede, Hieronymus Schurff und Brück. Daß Friedrich sich mit diesen großartigen Männern über die wichtigsten Dinge beraten hat, wird sowohl durch deren eigene Schriften wie auch andere Zeugnisse bewiesen. Und so ist denn auch der vertraute Umgang mit diesen Männern ein eindeutiges Zeichen für die Weisheit und Gerechtigkeit des Fürsten selbst. Allzuwahr ist der Satz: Ein jeder ist so wie sein Umgang.“²³

Das ständige Gespräch ehrenwerter, hochgebildeter und redebegabter Männer über alle Fragen des Gemeinwesens und der Kirche – dahinter verbirgt sich das vielleicht wichtigste Ideal des Philipp Melanchthon, das ihn zugleich mit Erasmus verbindet, aber auch – in anderer Weise – mit Luther, der jedoch, wie wir sehen werden, an dieser Stelle auch eine deutliche Grenze zieht.

²³ *Philipp Melanchthon*, Rede über Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen (De Friderico Duce Saxoniae Electore, 1551), übers. von *Volker Werner*, in: *Melanchthon Deutsch* (s. Anm. 7), Bd. 1, 217 (vgl. CR 11, 963).

Wenn irgend möglich immer nur mit dem Wort – niemals mit Gewalt – sollen Probleme in allen Lebensbereichen gelöst werden. Daher kann man sogar von einem regelrechten Zwang zunächst zur Sprach-Bildung, aber auch zur Bildung überhaupt ausgehen. In einer anderen Rede spricht Melanchthon davon, daß „wir“, die Menschen, geradezu von Natur aus zur Kommunikation bestimmt, ja sogar dazu „geboren“ sind.²⁴ Sprachliche Kommunikation kann aber nur gelingen, wenn Menschen über gute Kenntnisse in den Fächern des artistischen Grundstudiums verfügen. Unter Rhetorik versteht Melanchthon nicht die reine Unterrichtung in Eloquenz, sondern vielmehr die Ausbildung zu einem ausgewogenen Miteinander aus Redekunst, Sprachlogik und großem Wortschatz (Rhetorik, Dialektik, Grammatik).²⁵ Hier ist Melanchthon wirklich Schulmeister, ja Einpeitscher. Daß der Mensch sich durch Sprache vom Tier unterscheidet und daß die Sprachkultivierung gleichzeitig die gelingende Kommunikation in Kirche, Familie und politischem Gemeinwesen sichert, leitet sich von Cicero²⁶ her und war humanistisches Gemeingut, dem auch Luther grundsätzlich zuneigte. „Humanitas“, zuweilen etwas ungenau mit „Mitmenschlichkeit“ wiedergegeben, meint eigentlich Menschsein im Sinne des Gebildetseins auf Gemeinschaft hin, ist Bildung, Bildungsvermögen, Bildungswilligkeit. Die dazugehörigen Lehrer hießen in Italien deshalb auch „humanista“. Luther war vom letzten Gelingen dieser Art von huma-

²⁴ Vgl. z. B. *Philipp Melanchthon*, Rede über das unentbehrliche Band zwischen den Schulen und dem Predigtamt (*Oratio de necessaria coniunctione scholarum cum ministerio evangelii*, 1543), übers. von *Michael Beyer* und *Günther Wartenberg*, in: a. a. O., Bd. 2, 27 (vgl. CR 11, 613): „Die Rede darf sich keine Fehler bei den Wortbedeutungen leisten, muß Unklarheit und Durcheinander meiden und sich außerdem vor Witzeleien hüten. Wir sind dazu geboren, uns im Gespräch einander mitzuteilen. Weshalb das? Etwa, um nur Liebesgeschichten vorzulesen, auf Gastmählern zu wetteifern oder um darüber zu reden, wie man mit Verträgen durch Kauf, Verkauf usw. am besten Geld scheffeln kann? Nein! Die Menschen sollen einander über Gott und die Aufgaben der Ethik unterrichten. Das wechselseitige Gespräch möge in guter Gesinnung erfolgen, d. h. es soll eine wirklich angenehme Auseinandersetzung über diese grundlegenden Dinge sein.“

²⁵ Vgl. z. B. *Philipp Melanchthon*, Wittenberger Antrittsrede (*De corrigendis adolescentiae studiis*, 1518), übers. von *Gerhard Steinger*, in: a. a. O., Bd. 1, 55 f. (vgl. CR 11, 22 f.): „Die Studien des Knabenalters ..., nämlich Grammatik, Dialektik und Rhetorik, muß man in einem solchen Umfang betreiben, daß man, auf diese Weise für das Reden und Urteilen gut ausgerüstet, sich nicht aufs Geratewohl an das Studium der höheren Wissenschaften macht. Das Studium der griechischen Literatur muß mit der lateinischen Hand in Hand gehen, um zu vermeiden, daß, wenn man sich an das Lesen von Philosophen, Theologen, Historikern, Rednern und Dichtern machen will, wohin auch immer man sich wendet, man nicht die Sache selbst erfaßt, sondern nur den Schatten der Dinge, ... Denn ich bin durchaus der Meinung, daß jemand, der in Kirche oder Staat etwas Besonderes erreichen will, zu wenig schaffen wird, wenn er nicht zuvor seine geistigen Fähigkeiten durch die allgemeinbildenden Fächer – so nämlich bezeichne ich die Philosophie – verständig und ausreichend geschult hat. ... Unter Philosophie verstehe ich also eine zusammenfassende Bezeichnung für die Naturwissenschaft, die Sittenlehre und die anschaulichen Beispiele der Geschichte. Wer sich mit diesen in rechter Weise vertraut gemacht hat, der hat sich den Weg zum höchsten Bereich gebahnt.“

²⁶ Vgl. *Wilfried Stroh*, *Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache*, Berlin 2007, 156. 199 f.

nistischem Kommunikationswillen nicht überzeugt. Er hat, wenn es aussichtslos schien, Gespräche eher abgebrochen als Melanchthon, der jeweils weit länger hoffte, sich verständlich machen zu können. Die bereits erwähnte Eigenart Melanchthons, Texte immer wieder zu überarbeiten, dürfte sich auf den gleichen Grund zurückführen lassen: Er wollte – gerade in theologischen Fragen – unmittelbar mit seinen Gesprächspartnern kommunizieren.

Das zweite Zitat handelt von der Palästina-Wallfahrt des jungen Friedrich. Da wir um Friedrichs Reliquiensucht wissen, die ihm Luther nur unter sehr großen Mühen abgewöhnen konnte, ist es geradezu merkwürdig, daß Melanchthon dies und den Ritterschlag im Heiligen Land nicht erwähnt, sondern etwas völlig anderes hervorhebt: Friedrich

„brach ... – in der Überzeugung, daß Menschen durch Aufenthalte in der Fremde gebildet werden – gemeinsam mit seinem Onkel, dem großmütigen Herzog Christoph von Bayern, nach Palästina auf. ... die Umsicht des Fürsten [ist] eines großen Lobes würdig, weil er nämlich wollte, daß die Betrachtung jener Gegenden und Städte nicht nur für ihn selbst, sondern auch für alle übrigen bei dem Studium der Geschichte von Nutzen sei. Deshalb sorgte er dafür, daß schöne Tafeln, auf denen Trümmerstücke jener alten Städte geordnet sind, angefertigt und Inschriften über die wichtigen Dinge, die sich an den einzelnen Orten zugetragen haben, hinzugefügt wurden. Dies war nämlich einstmals die Sitte kluger Männer gewesen, von Reisen nicht etwa eine neumodische Filzkappe oder einen Helmbusch, sondern Bilder der betreffenden Gegenden und Monumente, die für die Erforschung der Geschichte bedeutsam sind, sowie Heilmittel gegen Krankheiten mitzubringen. Eben von diesen Dingen aber brachte Friedrich viele aus Palästina, Zypern, Rhodos, Methone, Korfu und aus Venedig mit.“²⁷

Der Fürst als Konservator von Altertümern; Friedrich als Oberlehrer seines Volkes, der eigenhändig die Realien für den Geschichtsunterricht beibringt, sorgt für Bildung am Objekt: Hier liegen für Melanchthon Hinweise darauf, daß die Historien, die ethisch wertvollen Exempelgeschichten aus der Antike, in deren Schule man ja gehen wollte, nicht erfunden waren, sondern einstmalige Wirklichkeit abbildeten. Die Geschichte als *magistra vitae*! Wie Luther hat Melanchthon der Vermittlung von Geschichte sehr große Bedeutung beigemessen, und beide haben diese Bedeutung mit den gleichen allgemein-humanistischen Überlegungen begründet: Einmal war das die Exempelfunktion mit ethischem Gehalt, zum anderen aber der Gesamtzusammenhang, der sich aus dem Handeln der Menschen vor Gott ergibt. Melanchthon hat das systematischer begründet als Luther²⁸ und hat außerdem mit dem „*Chronicon Carionis*“ selbst ein großes, universalhistorisch orientiertes Geschichtswerk verfaßt.²⁹ Gegen welche unausrottbaren Narreteien Melanchthon in der Rede

²⁷ *Melanchthon*, Rede über Kurfürst Friedrich den Weisen (s. Anm. 23), 219 (vgl. CR II, 965).

²⁸ Vgl. *Matthias Pohl*, Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung. Luthers Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546–1617, Tübingen 2007, 70 f.

²⁹ Zu Melanchthons Hochschätzung der Geschichte und als Historiker vgl. *Heinz Scheible*, *Melanchthon. Eine Biographie*, München 1997, 251–256.

auf Friedrich nebenher anzukämpfen gedachte, bezeugen die beiden Hinweise auf noch heute gewöhnliche Reisemitbringsel.

4. *Melanchthons Antritt als Griechischprofessor und Universitätsreformer in Wittenberg*

Philipp Melanchthons Eintritt in die im Rahmen einer von Luther und Karlstadt betriebenen Studienreform erst im Frühjahr 1518 neu geschaffene Griechisch-Professur an der Leucorea vollzog sich bekanntermaßen mittels der Antrittsvorlesung „De corrigendis adolescentiae studiis“ am 28. August desselben Jahres. Diese von Luther drei Tage später gegenüber Georg Spalatin in humanistischer Manier als „überaus gebildet“ bezeichnete Rede³⁰ hob ab auf eine Neuorientierung der philosophischen Studien mit dem Schwerpunkt auf der Ausbildung in antiker Sprache und Literatur mittels Grammatik, Rhetorik und Dialektik. Diese Bildung sollte die Studenten mehr und mehr dazu befähigen, selbständig zum Sinn auch von Texten vorzudringen, die die alte und gute Bildung enthielten, aber korrumpiert waren. Die Kenntnis solcher Texte war kein Wert an sich, sondern gemeinwohlorientiert, gleichzeitig aber die durch nichts zu ersetzende Grundlage jeder weiteren Bildung in allen drei höheren Fakultäten, vornehmlich in der theologischen Fakultät.³¹ Sowohl Heinz Scheible als auch Jens-Martin Kruse haben etwas vorsichtig formuliert: Melanchthon, so Scheible, „zog die Summe aus seinen Tübinger Erfahrungen und Plänen und traf sich völlig mit dem, was man in Wittenberg wollte“;³² und Kruse: „Mit diesen Ausführungen stellte sich Melanchthon in den Kontext der aktuellen Wittenberger Diskussionen um eine Universitätsreform.“³³ Vorsichtig sind diese Formulierungen insofern, als sie keine Auskunft darüber geben, wie hoch Melanchthon zu diesem Zeitpunkt das Ausmaß an humanistischer Gemeinsamkeit zwischen sich und Luther bewertete oder ob er als ambitionierter Gräzist mit erasmischem Hintergrund in der Meinung des Beobachters paßgerecht war. Leider konnte bisher nicht hinreichend geklärt werden, ab wann und in welchem Umfang sich Melanchthon über Gemeinsamkeiten zwischen Luthers und den eigenen Anschauungen bewußt geworden ist. Aber das eine Widmungsvorrede ersetzende griechische Widmungsgedicht an Luther in der Erstausgabe der Rede im Oktober 1518 enthält einige Elemente, die Luthers Tätigkeit sehr genau mit dem in Verbindung bringen, was Melanchthon zur Verbesserung der Studien angeregt hatte:

³⁰ Vgl. WA.B 1, 192,12f. (Nr. 88).

³¹ S. z. B. das Zitat in Anm. 25.

³² Scheible, Melanchthon (s. Anm. 29), 31.

³³ Jens-Martin Kruse, *Universitätstheologie und Kirchenreform. Die Anfänge der Reformation in Wittenberg 1516–1522*, Mainz 2002, 144.

„O herrlicher Sproß Israels,
o du, der du frömmer bist als einer, der Dankopfer darbringst,
ausgewählter Diener der unzerstörbaren Wahrheit,
o reiner Lenker frommer Seelen, ersehnter Mann,
von Gott erleuchteter Bote
der Weisheit und ewigen Gerechtigkeit,
glückseliger Verkündiger des göttlichen Wortes
und des Leben spendenden Geistes,
der du wohlriechenden Balsam
der gesalbten Kirche träufeln läßt mit der Predigt der Gnade,
und des Tempels des allbarmherzigen Gottes treuer und wachsamer Hirte,
der du den arabischen Wolf verscheuchst, vertreibe den Betrüger Belial,
o du Chorführer der Wahrheit,
triff die törichte Sinne der wortklaubenden Sophisten
mit dem wunderwirkenden Stabe des Moses,
die abergläubischen Zauberer, die Geschwätzigigen
brenne aus mit Wacholderkohlen des Wortes,
kämpfe aufrecht und *folge ohne Unterlaß*
dem Fackelträger Jesus,
beschütze die gesegnete Schar der Gläubigen.“³⁴

Die rechte Lust am Hören oder Lesen wird sich schwerlich einstellen. Aber was als überbordende Lobhudelei erscheint, ist gute humanistische Art, sich einander ehrerbietig vorzustellen und in metaphernverhangener Sprache die Gleichheit der eigenen mit der Gesinnung des anderen hervorzuheben. Hört und sieht man genauer hin, dann finden sich schnell die Stellen (durch Kursive hervorgehoben), an denen deutlich wird, daß Melanchthon wußte, daß er einem verwandten Geist gegenübertreten würde. Er war in einen Bereich Deutschlands gewechselt, in dem man sich anschickte, gerade auf der Basis der von Humanisten so lange geforderten guten Wissenschaften zu lehren. Das galt nicht nur für Wittenberg, sondern zunächst auch für Leipzig, wobei man in Wittenberg, nachdem man Melanchthon kennengelernt hatte, fürchtete, er werde möglicherweise zu schlecht bezahlt und könnte nach Leipzig überwechseln, wo ihn Mosellanus ohnehin habe zurückhalten wollen. In Leipzig wurde nach der Leipziger Disputation und endgültig nach dem frühen Tod des Petrus Mosellanus eine ganz ähnlich wie in Wittenberg begonnene philologische Beschäftigung mit der Heiligen Schrift durch Herzog Georg abgebrochen. Sie war durch Magister der Artistenfakultät geleistet worden, die an der Theologischen Fakultät sowohl studierten als auch lehrten.

³⁴ WA.B 12, 12 (Nr. 4213: das griechische Gedicht und seine oben wiedergegebene deutsche Übersetzung).

5. Melanchthon – der Theologe – frühe biblische Annotationes – Loci theologici

Luther hatte zwei Drucke von Annotationes, also Anmerkungen oder Auslegungen, Melanchthons zum Römerbrief und den beiden Korintherbriefen sowie zum Johannesevangelium in den frühen zwanziger Jahren jeweils mit einem Vorwort zum Druck gebracht, und zwar gegen den Willen Melanchthons. Denn der war selbst von der Qualität seiner Schriftauslegungen nicht recht überzeugt gewesen. Luther hatte sie ihm gewissermaßen geraubt und begründete im Vorwort zur Johannesauslegung den Diebstahl damit, daß diese kleine Form von Anmerkungen zu den biblischen Texten eine hervorragende Form der Auslegung sei, ja gerade das, was die Kirche jetzt brauche. Die paulinischen Briefe wären selbst nichts anderes als eine solche Schriftauslegung. Melanchthon wolle alles sehr fein und rhetorisch übergenuau herstellen, aber so, wie er es hier gemacht habe, komme die biblische Wahrheit, komme Christus selbst hervorragend zur Geltung.³⁵ Für Luther ist Melanchthon ein Theologe.

Melanchthons Name ist bis heute verbunden mit den, manchmal etwas mißverständlich als „erste evangelische Dogmatik“ bezeichneten „Loci communes rerum theologicarum seu hypotyposes theologicae“. Die Methode, der Heiligen Schrift selbst die sie leitenden Grundbegriffe zu entnehmen, um mit ihrer Hilfe die biblische Botschaft ihrem Sachgehalt nach auslegen zu können, stammt aus der von Melanchthon wie Luther gebrauchten Rhetoridialektik.³⁶ Sie gingen beide davon aus, daß es sich bei den Bibeltexten um rhetorisch/logisch genau gebaute Texte handelte, die nur durch den in ihnen selbst enthaltenen Sinn sachgerecht ausgelegt werden konnten. Melanchthon gelingt mit einem nicht sehr umfangreichen Buch ein systematischer Wurf erster Güte. Denn angehende Theologen können in ihm nachvollziehen und lernen, wie die neue Theologie entstanden ist und durch sie selbst weiterentwickelt werden kann: im Gegensatz zur scholastischen, mit ihrer der Bibel philologisch nicht kompatiblen, traditionellen Begrifflichkeit. Luthers theologische Entdeckungen auf philologischer Grundlage finden in den Loci Melanchthons ihr kongeniales Gegenüber. Wenn ich recht sehe, hat Melanchthon für dieses Verfahren mit dem griechischen Wort „hypotyposis“ (Muster, Vorbild) einen biblischen Begriff aufgenommen, den er aufgrund von 2 Tim 1, 13 („Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast im Glauben und in der Liebe an Jesus Christus“) als Synonym zu „locus communis rerum theologicarum“ verstehen und als zusätzlichen Schriftbeleg für den Einsatz der Loci-Methode im Umgang mit der Heiligen Schrift beibringen konnte. Im Deutschen könnte man den komplizierten Titel wiedergeben mit „Biblische Hauptbegriffe für theologische Sachverhalte oder Theologische Muster nach biblischem Vorbild“. Luther hat die Loci Melanchthons auch gegenüber sei-

³⁵ Vgl. WA 10 II, 309f. (Vorwort zur Paulusauslegung, 1522); WA 12, 56f. (Vorwort zur Johannesauslegung, 1523).

³⁶ S. o. Anm. 14.

nen eigenen Schriften ausdrücklich unter die „herausragenden theologischen Bücher“ gerechnet.³⁷

6. Luther und Melanchthon:

Aussagen übereinander mit humanistischem Hintergrund

Fragen wir Melanchthon, was Luther fehlte, dann belehrt uns die akademische Leichenrede bei der Beisetzung Luthers darüber, daß es dem persönlich überaus gewinnenden, freundlichen Menschen Luther auch nach Meinung wohlmeinender Leute beim Kampf um die Wahrheit an einer gewissen vornehmen Zurückhaltung gemangelt habe. Luthers überschießende Heftigkeit in Sachen Wahrheit hat Melanchthon bei dieser Gelegenheit ausgerechnet mit einem dictum Erasmi begründet: „Weil die Krankheiten so groß sind, hat Gott diesem letzten Zeitalter einen scharfen Arzt gegeben.“ Erasmus war in der gleichen Rede übrigens schon kurz zuvor von Melanchthon erwähnt worden, und zwar mit einem klaren Lob in bezug auf Luthers Auslegungskunst, das Melanchthon seinem eigenen Lob der deutschen Bibelübersetzung Luthers anfügte.³⁸ Mit der differenzierten Nebeneinanderordnung von Erasmus und Luther hält Melanchthon jenseits des zwischen beiden in der Gnadenlehre unüberbrückbaren Grabens in bezug auf die Frage nach der Beteiligung des Menschen an seinem Heil die seiner Meinung nach wichtigere Gründung beider im Bibelhumanismus fest und bestätigt auf seine Weise, was lange Jahre vorher Eobanus Hessus über den Zusammenhang und die Differenz zwischen Erasmus und Luther gesagt hatte.³⁹

Melanchthon hatte dem zweiten Band der lateinischen Schriften Luthers in der Wittenberger Gesamtausgabe eine ausführlichere Lebensbeschreibung Luthers als Vorwort beigegeben. Hier ging der Freund detaillierter auf Luthers Bildungsgang ein und zeichnete ein sehr differenziertes Bild, wobei die Kritikpunkte ebenfalls Melanchthons Selbstverständnis beleuchten, d. h. was er Luther vorauszuhaben meinte: Nachdem Luther bereits während der Eisenacher Schulzeit durch besondere Intelligenz in der Lage gewesen sei, die in der früheren Ausbildung ungenügend vermittelten Stücke des Triviums auszugleichen, wäre er auf der Universität leicht in der Lage gewesen, die ganze Li-

³⁷ Vgl. *Luther*, Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe (s. Anm. 6), LDStA 2, 492,4–9 / 493,5–11; WA 54, 179,5–8.

³⁸ *Philipp Melanchthon*, Rede bei der Bestattung des ehrwürdigen Mannes D. Martin Luther (Oratio in funere reverendi viri D. Martini Lutheri, 1546), übers. von *Siegfried Bräuer*, in: *Melanchthon Deutsch* (s. Anm. 7), Bd. 2, 161. 160. Vgl. *Siegfried Bräuer*, Die Überlieferung von Melanchthons Leichenrede auf Luther [mit einem Editions-Anhang der lateinischen und deutschen Druckfassungen], in: *Humanismus und Wittenberger Reformation. Festgabe anlässlich des 500. Geburtstages des Praeceptor Germaniae, Philipp Melanchthon*, am 16. Februar 1997, hg. von *Michael Beyer* und *Günther Wartenberg* unter Mitwirkung von *Hans-Peter Hasse*, Leipzig 1996, 216. 224 f. 230 f. 237 f. 246 f.

³⁹ S. o. bei Anm. 17.

teratur und alle Wissenschaften aufzunehmen, wenn er nur fähige Lehrer gehabt hätte. „Vielleicht“, sagt Melanchthon, „hätten die ruhigeren Studien der wahren Philosophie und die Sorgfalt in der Gestaltung der Rede ihm geholfen, seine heftige Natur zu mäßigen“. Doch leider nahm er in Erfurt zunächst die vorherrschende scholastische Logik ohne große Mühe auf, widmete sich allerdings auch Cicero, Vergil, Livius und anderen lateinischen Schriftstellern. Immerhin: Er las sie richtig, nahm sich Zeit und bildete sich an ihnen aus, wodurch er auch in die inneren Strukturen dieser Literatur eindrang.⁴⁰ Melanchthons Urteil ist ambivalent: Einerseits bedauert er, daß Luther nicht so ausgebildet worden sei wie er selbst: unter richtiger Anleitung und über längere Zeit in den stärker humanistischen geprägten artes. Andererseits habe Luther sich autodidaktisch durchaus an die richtigen Autoren gehalten und sei dabei weit gekommen. Anscheinend vermißt Melanchthon bei Luther zu einem frühen Zeitpunkt das Griechischstudium, denn die alten Sprachen treten in dieser vita erst relativ spät in Erscheinung. Die wahre Philosophie und ein qualitativvolles Rhetorikstudium zum rechten Zeitpunkt hätten Luther, was seine heftige Natur anging, zu besseren Umgangsformen gebracht.

Daß hier eine opinio communis zu Luther unter Humanistenfreunden weitergegeben wurde, zeigt eine Äußerung des Petrus Mosellanus aus dem Jahr 1519. Dieser hatte einem Freund im Anschluß an die Leipziger Disputation begeistert über Luthers Auftreten berichtet. Insbesondere hob er dessen besondere rhetorische Fähigkeit und seine ziemlich gute Sprachenkenntnis hervor. Aber er sagte ebenfalls: „Aber wirklich alle messen ihm eines als Fehler zu: Er ist ein wenig zu unverschämt, wenn er etwas zurückweist, und beißt kräftiger zu, als es für einen, der die Religion neu gestaltet, zuträglich ist und einem Theologen ansteht. Ich denke, daß er diesen Fehler mit all denen teilt, denen [humanistische] Gelehrsamkeit nicht von Anfang an zuteil geworden ist.“⁴¹ Diese Kritik deckt sich weitgehend mit dem Defizit, das Melanchthon bei Luther feststellte, und entspricht dem, was auch Erasmus und andere Luther gegenüber ausgesprochen haben.

Die Kritik von seiten derjenigen, die sich selbst, indem sie frühzeitig humanistisch gebildet waren, auch im Besitz größerer Sensibilität wähnten, dürfte vornehmlich in ihrer auf die Rhetorik bauenden Grundhaltung gründen und auf die dazugehörige Hoffnung auf eine funktionierende Gesprächskultur als Basis aller Kultur.⁴² Luthers gelegentliches Aufseufzen, als Melanchthon auf

⁴⁰ Philipp Melanchthon, *Das Leben Martin Luthers (Historia Lutheri, 1546)*, übers. von Gerhard Weng, in: Melanchthon Deutsch (s. Anm. 7), Bd. 2, 172 (vgl. CR 6, 157).

⁴¹ Vgl. Michael Beyer, *Auseinandersetzungen Luthers mit der Leipziger Universität und ihrer Theologischen Fakultät zu Beginn der Reformation*, in: *Die Theologische Fakultät der Universität Leipzig. Personen, Profile und Perspektiven aus sechs Jahrhunderten Fakultätsgeschichte*, hg. von Andreas Gößner unter Mitarbeit von Alexander Wieckowski, Leipzig 2005, 53 f. mit Anm. 16.

⁴² Vgl. dazu Stephan Meier-Oeser, *Die humanistischen Grundlagen und Implikationen der melanchthonischen Vermittlungsbemühungen*, in: *Konfrontation und Dialog. Philipp Melanchthons Beitrag zu einer ökumenischen Hermeneutik*, hg. von Günter Frank und Stephan Meier-Oeser, Leipzig 2006, 177–202, mit den auf Überlegungen von Barbara Bauer gründenden

dem Augsburger Reichstag über die mißlingende Kommunikation mit der Gegenseite am Verzweifeln war: Philipp, Du kannst mit deiner Rhetorik und deiner Philosophie nicht alles richten!,⁴³ bezeichnet keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen beiden, sondern weist auf Luthers realistischere bzw. weniger optimistische Sicht angesichts gelingender bzw. mißlingender Kommunikation, wenn es in den Diskursen dieser Welt um die Wahrheit des Glaubens geht.

7. Schluß: Die Gemeinschaft des groben Waldrechtlers mit dem stillen Gärtner

In der Vorrede Luthers zur Kolosserauslegung Melanchthons in der Übersetzung des Justus Jonas, die im Jahr 1529 erschien, stehen die bekannten Worte, die zum Vorbild für eines der eindrucksvollsten Kunstwerke der Reformationszeit geworden sind: das Epitaph für Paul Eber in der Wittenberger Stadtkirche, das den „Weinberg des Herrn“ zeigt:⁴⁴

„Ich bin dazu geboren, das ich mit den rotten und teuffeln mus kriegen und zu felde ligen, darumb meiner bücher viel stürmisch und kriegisch sind. Ich mus die klötze und stemme ausrotten, dornen und hecken weg hawn, die pfüzen ausfüllen und bin der grobe waldrechter, der die ban brechen und zurichten mus. Aber M. Philipps feret seuberlich und still daher, bawet und pflantzet, sehet und begeust mit Lust, nach dem Gott yhm hat gegeben seine gaben reichlich.“⁴⁵

Als Zeugnis eines zur Zeit seiner Entstehung gestörten Identifikationsprozesses innerhalb der Wittenberg Reformation gehört der „Weinberg des Herrn“ zu dem Bemühen derjenigen, die Luther und Melanchthon zu Recht als die beiden wichtigsten Protagonisten der Kirchnerneuerung beisammen halten wollten. Gerade deren hier bildlich überlieferte Arbeitsteilung war ja keine Fiktion, sondern das

den Hinweisen auf die Grenzen theologischer Vermittlungsgespräche bei Melanchthon selbst, der „sich selbst als im Besitz der einzig wissenschaftlichen, nämlich rhetorisch-dialektischen Methode der Schriftinterpretation sieht, während er seinen Kontrahenten jede Wissenschaftlichkeit abspricht“ (a. a. O., 197). Vgl. aber auch *Nicole Kuropka*, Philipp Melanchthon: Wissenschaft und Gesellschaft. Ein Gelehrter im Dienst der Kirche (1526–1532), Tübingen 2002, mit Hinweisen auf die Möglichkeiten gelingender Kommunikation im Sinne Melanchthons bei politischen Sachverhalten.

⁴³ Vgl. WA.B 5, 406,56–58 (Nr. 1609, 29. Juni 1530); korrigiert nach Melanchthons Briefwechsel, Bd. T 4 I, bearb. von *Johanna Loehr*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2007, 292,53–55 (Nr. 946): „Deus posuit eum [d. i. den Ausgang der Sache, um die es geht] in locum quendam communem, quem in rhetorica tua non habes nec in philosophia tua.“ – In einem Brief an Justus Jonas am gleichen Tag klagt Luther darüber, daß Melanchthon von seiner Philosophie getrieben werde, wo doch die Sache bei Gott stehe „Philippum exercet sua philosophia, ac praeterea nihil. Nam causa ipsa est in eius manu, qui superbissime dicere audet: ‚Nemo rapite eam de manu mea‘“ (WA.B 5, 409,18–20, Nr. 1610).

⁴⁴ Gesamt- und Detailabbildungen bei *Albrecht Steinwachs*, Der Weinberg des Herrn. Epitaph für Paul Eber von Lucas Cranach d. J., 1569, Stadt- und Pfarrkirche St. Marien Lutherstadt Wittenberg, Fotografien von *Jürgen M. Pietsch*, Spröda 2001. Vgl. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Weinberg-WB-1569.jpg&filetimestamp=20051215124354> [28. 6. 2011].

⁴⁵ WA 30 II, 68,12–69,1.

Ins-Bild-Setzen des berühmten Lutherzitats aus der Vorrede zur deutschen Version von Melanchthons Koloserauslegung: Der Mann fürs Grobe muß vorausgehen, damit der Mann des feinen Kultivierens überhaupt zum Zuge kommen kann. Sowenig man des groben Theologen und scharfen Arztes entraten konnte, sowenig des feineren Kollegen. Um den Humanismus dürfte es analog bestellt sein: Damit das lebendige Wasser Wirkung tun konnte, mußte Einigkeit darüber herrschen, zu welchem Brunnen man gehen sollte, um es zu schöpfen. Es war der gleiche Brunnen für beide Reformatoren. Wer einen Holzschnitt anstelle einer artifizuell ausgeführten Malerei bevorzugt, müßte, um Maurers Festlegung in bezug auf Melanchthons Theologe-Sein zu durchbrechen, sagen: Wenn der Theologe Luther kein Humanist war, dann war der Humanist Melanchthon kein Theologe und umgekehrt. Denn das bleibend Gemeinsame beider bestand im Aufnehmen der durch Humanisten entwickelten philologischen Wissenschaftsmethode in die Schriftauslegung, die beide Reformatoren selbst als den wichtigsten Gegenstand theologischen Arbeitens beschrieben haben.

Lassen wir am Ende Melanchthon selbst noch einmal zu Wort kommen mit einem Gedicht, das er als Widmungsvorrede an den Leser einer der späten Auflagen seiner Vorlesung über den Römerbrief voranstellte. Wieder ist von einer Quelle die Rede, die sauber gehalten werden muß, und vom tolerant geführten, ja herrschaftsfreien Diskurs über die gewonnene Erkenntnis der Wahrheit, die der Einheit der Kirche in Christus, dem in die Welt gekommenen Erlöser, entspricht:

„Paulus’ erfrischendem Wasser entnimme die Lehre, o Leser,
 freimütig weist er dir doch hier zu den Quellen den Weg.
 So wie der Vater das ewige Wort gesandt hat, so will er,
 daß seine Worte für uns vollkommen eindeutig sind.
 Himmlische Worte möchte richtig verstanden ich wissen,
 und die Quelle sei nicht durch schmutzigen Unflat getrübt.
 Unwissen läßt die Sinne der Menschen im Nebel verirren,
 macht sie erblinden und abkommen von rechtem Weg.
 Irrende freilich ruft auch zurück das Urteil der Frommen
 und den Gemahnten sich öffnet gottergebener Sinn.
 Also will ich ermahnt sein nach dem Urteil der Leser,
 doch mit Klarheit verbunden stets ihr Werten mir sei.
 Als eine Kirche, als eine, will Christus uns immer vereinen,
 in einem Glauben die Herzen, in einer Liebe, vereint.
 Gott will uns vor sich vereint, schützt er doch die Vereinten,
 gegenseitiger Zorn schadet Getrennten gar sehr.
 Wie Du, Christus, Erlöser, Dich an Menschenleib bandest,
 so vereine uns doch in einem ewigen Bund.“⁴⁶

Dr. Michael Beyer, Kirchweg 14, 04680 Colditz;
 E-Mail: MichaelBeyer@t-online.de

⁴⁶ Übersetzt vom Vf. unter Mitwirkung von Christiane Domtera; vgl. die lateinische Fassung CR 10, 632 (Nr. 296).